Deutschland eingeladen werden sollte, überlassen würden. Werde er innerhalb eines Jahres des Bannes nicht entledigt, wie es die Kirchengesetze erfordern, so sei die Krone ohne Weiteres für ihn verloren.

Da Heinrich wohl einsah, wie gefährlich es für ihn sei, wenn der Papst in Mitte zweideutiger Fürsten in Deutschland über ihn ein Urtheil gebe, so wollte er seinerseits zur List greifen. Er schickte zuerst einen Gesandten an den Papst mit der Bitte, in Rom die Lösung des Bannes nachsuchen zu dürfen. Als Gregor VII., schon aus Furcht, die Ankunft des Königs in Italien könnte dessen dortigen zahlreichen Anhang vermehren, der Bitte Heinrichs nicht entsprach, beschloß dieser, selbst über die Alpen zu reisen und dem Papste zuvorzukommen. Mit Mühe konnte er die Mittel zur Reise aufbringen. Selbst seine Freunde, die Juden, scheinen für seine Sache keine großen Opfer gebracht zu haben. Zu Canossa, wo er den Papst traf, unterwarf er sich, „um dem Papste durch sittlichen Zwang die Lossprechung abzubringen“ (Giesebrecht III, 399), der öffentlichen Bußübung, erlangte aber dadurch nicht den gewünschten Erfolg. Als er sah, daß die Lombarden über ihn wegen seiner Unterwerfung unter den Papst sehr erbittert seien, umgab er sich, besonders unter Einwirkung des Erzbischofs Wibert von Ravenna, wieder mit seinen alten Freunden und Rätthen, hielt in Italien eine Reihe von Versammlungen und suchte eine hinreichende Macht zu sammeln, um an dem Papste für die erlittene Demüthigung Rache zu nehmen. Als Gregor Nachricht erhielt, daß die deutschen Fürsten auf einem nach Forchheim ausgeschriebenen Reichstage über die Wahl eines neuen Königs berathen würden, ließ er dieselben durch seine Gesandten auffordern, die Wahl bis zu seiner Ankunft zu verschieben. Seine Forderung, ihm das Geleite nach Deutschland zu geben, wurde von Heinrich abgeschlagen. So ließ es denn Gregor geschehen, daß die Fürsten unter Mitwirkung des päpstlichen Legaten zu Forchheim am 15. März 1077 einen Gegenkönig in der Person Rudolfs von Schwaben aufstellten. Für eine üble Vorbeutung galt es, daß bei der von dem Erzbischof Siegfried von Mainz vorgenommenen Krönung sich ein Aufstand der Bürger erhob, in Folge dessen der neue König sammt dem Erzbischof die Stadt verlassen mußte. Aber nicht bloß in Forchheim und Worms, sondern auch in den meisten Gegenden der oberen Lande blieb das Volk in den Städten Heinrich getreu. Die Lombarden waren ganz für denselben gewonnen. Auf die Nachricht von der Wahl Rudolfs forderte Heinrich den Papst mit verstellter Demuth auf, seinen Gegner mit dem Bann zu belegen. Gregor VII. aber berief sich darauf, daß nach den Kirchengesetzen zuvor Rudolf zu seiner Rechtfertigung gehört werden müsse. Nun sprach Heinrich vor seinen in Verona um ihn versammelten Anhängern den Entschluß aus, für seine Krone bis

auf den Tod zu kämpfen. Zu Ulm wurden auf einer Versammlung die Herzoge Rudolf, Welf und Berthold (von Kärnthen) als Majestätsverbrecher zum Tode verurtheilt und ihre Güter und Würden unter die Freunde des Königs vertheilt. Am Neckar standen die Heere beider Könige einander gegenüber. Rudolf suchte mit seinem stärkern und besser ausgerüsteten Heer eine Schlacht herbeizuführen, während Heinrich, dessen Stellung durch das hohe Flußufer gedeckt war, den Krieg in die Länge ziehen wollte, bis der erwartete Zugang aus Bayern und Böhmen angekommen wäre. Zuletzt wurde unter Vermittlung der Fürsten der Beschluß gefaßt, die Waffen vorerst ruhen zu lassen; der Streit selbst sollte unter Ausschluß der beiden Könige auf einer Versammlung vor den vornehmsten Reichsfürsten mit Zuziehung der päpstlichen Legaten nach genauer und rechtlicher Untersuchung geschlichtet werden. Gregor VII. hielt sich in dem Streite vorerst neutral und rief dadurch große Unzufriedenheit besonders bei den Sachsen hervor. Auf einer römischen Kirchenversammlung, woselbst die Gesandten Heinrichs die Sache ihres Herrn mit viel Geschick vertheidigten, stimmten anfangs viele Mitglieder für die Excommunication Rudolfs. Auf den Antrag Gregors wurde jedoch beschlossen, auf einer deutschen Versammlung durch die päpstlichen Legaten eine Ausgleichung der Streitigkeiten vornehmen zu lassen. Heinrich, der an Schlaubeit von wenigen übertroffen wurde, gab sich allen Anschein, als ob er dem Papste gehorsam sei, während er insgeheim jede Reichsversammlung, wie sie von dem Papste beabsichtigt wurde, zu verhindern und außerdem noch die Schuld hiervon auf Rudolf zu wälzen suchte. So wüthete denn der Bürgerkrieg mit seiner furchtbaren Begleitung fort. Fürsten standen gegen Fürsten, Völker gegen Völker, Stände gegen Stände; oft ging der Riß mitten durch Familien hindurch. Wie das Reich, so hatten Herzogthümer, Bisthümer und Klöster zwei Häupter, welche einander befehdeten. Im folgenden Jahre übertrug Heinrich das Herzogthum Schwaben dem Grafen Friedrich von Hohenstaufen, einem seiner treuesten und thätigsten Anhänger, indem er ihm zugleich seine einzige Tochter Agnes zur Gemahlin gab, und legte damit den Grund zur Größe eines Hauses, welches bald darauf eine so mächtige Rolle in der Geschichte spielen sollte. Eine Schlacht, welche im Februar 1080 bei Flarchheim unweit Mühlhausen in Thüringen vorfiel, blieb ebenfalls wie die im vorherigen Jahre bei Mellrichstadt geschlagene unentschieden. — Da sprach Gregor VII., von allen Seiten, besonders aber von den Sachsen bestürmt, auf einer Synode zu Rom im März 1080 über Heinrich, der jede von der Kirchenversammlung befohlene Reichsversammlung zur Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der Ansprüche beider Könige verhindert habe, die Excommunication und Abschegung aus. Heinrich, dessen Energie und Scharfsinn sich in dem Grade entwickelten, in welchem er von außen bedrängt